Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 16 (1912)

Artikel: Tagebuchblätter aus Singapore

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573212

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kann diese Rosenhecke Auch Euch nicht halten?

> Jungfrau. r Knabe ja,

Euch bleibt der Knabe ja, Ich darf nicht fäumen.

Landmann.

Dürft nicht? Schreckt Euch der üble Schein? Was Menschen reden?

Jungfrau.

Das schrecke Undere!

Landmann.

So kenn ich Euch.
Drum, welch ein Richter sonst
Verböte Euch zu dürfen!
Geht nicht von hinnen!
Taßt dies stille Haus Euch erste Ruhstatt sein.
Ich richte selbst ein Tager Euch
Tu sanstem Schlaf.
Dort ruht getrost, den lieblichen Knaben
Tur Seite gebettet.
Und wenn der Morgen naht,
Dann sei geschieden — wie's das Herz gebeut.
Bedenkt Ihr noch?

Jungfrau.

Jetzt wanke nicht, mein treues Herz!

Landmann.

O, laß es wanken! Laß es ganz entscheiden. Und wenn ein Con auf deinen Saiten klingt, Der mehr gewährt, als was ich fordern darf, Wenn dir ein Gott die heil'ge Uhnung weckt, Die meinen Zusen wunderbar erfüllt, Laß meine Lippen nicht vergebens stammeln. Sieh, wie sich alles dir entgegendrängt, Die Blumenkelche schwellend dir sich öffnen, Von jedem Wipfel schwerbeladne Zweige Die goldne Last nach deinem Haupte neigen. So strebt mein Herz nach deinem Herzen hin, Mit ihm sich fest und ewig zu verbinden.

Jungfrau. Gewaltig dringt des Mannes Ungestüm In unfres Herzens ernste Hallen ein, Wo still und rein die Götterbilder thronen. Gewährt uns Zeit. Zu vieles fordert Ihr Von einem rätselhaften Augenblick, Bestimmt, ein ganzes Leben zu verwandeln. Mir widerstrebt's, ein unbekanntes Cos Mit offnen Urmen blindlings zu empfangen. Doch Eurer Wahrheit bin ich fest bewußt. Drum, edler freund, ergreif ich Eure Hand Und trete froh in Euer gastlich Haus. Die Götter, die nach sturmbewegter Nacht Das liebe Licht des Tages uns erneuen, Bewiß, sie führen aus des Zweifels Qual Mein fragend Herz zur vollen Klarheit wieder. Es sei, wie Ihr gewollt. Ich bleibe hier -Und morgen in dem frühen Glanz der Sonne Empfangt mein Wort.

— Jetzt rufet mir den Knaben.

Landmann.

In stillem Glanz am Himmelsdome Naht Stern um Stern, ein unzählbares Heer. So taucht in meiner Brust Hoffnung um Hoffnung Strahlend auf. Herz, kannst du dieses Glück umfassen?

Tagebuchblätter aus Singapore.

Rachbruck berboten. Alle Rechte vorbehalten.

Bon Bermann Seffe.

Der Hanswurst. In Singapore besuchte ich wieder einmal ein malayisches Theater. Ich tat es längst nicht mehr in der Hoffnung, hier etwas von Runst und Volkstum der Malayen zu sehen oder sonst wertvolle Studien machen zu können, sondern lediglich in behaglicher Abendstimmung, wie man an einem müßigen Abend in einer fremden Seestadt nach dem Essen und Raffee Lust bekommt, in ein Variété zu gehen.

Die sehr geschickten Schauspieler, deren einer einen Europäer zu spielen hatte, stellten eine mosderne Ehegeschichte aus Batavia dar, die ein Stücksfabrikant auf Grund von Zeitungssund Gerichtsnachrichten dramatisiert hatte. Die Gesangseinslagen mit Begleitung eines alten Klaviers, dreier Geigen, eines Basses, eines Horns und einer Klarienette waren von rührender Komik. Unter den Frauen eine wunderschöne junge Malanin, wohl Javanin, mit hinreißend edelm Gang.

Das Merkwürdige aber war eine magere junge Schauspielerin in der seltsamen Rolle eines weibelichen Hanswursts. Die sehr sensible, überintellis

gente, allen andern unendlich überlegene Frau stak in einem schwarzen Sack, trug über ihrem schwarzen Haar eine fahlblonde scheußliche Wergperude und hatte das Gesicht mit Kalk beschmiert, auf der rechten Wange einen großen schwarzen Rlecks. In dieser toll häßlichen Bettelmaske be= wegte sich die nervös geschmeidige Person in einer Nebenrolle, die zum Stud nur äußerst flüchtige Beziehungen hatte, und war doch beständig auf der Bühne; denn sie spielte den vulgären Hanswurft. Sie grinfte und fraß auf affenhafte Art Bananen, sie belästigte Mitspieler und Orchester, unterbrach die Handlung durch Wike oder begleitete sie stumm mit parodierender Nachäffung; dann wieder saß sie zehn Minuten lang teilnahmslos auf dem Fuß= boden, hielt die Arme verschränkt und blickte mit gleichgiltigen, krankhaft klugen, kalt überlegenen Augen ins Leere oder fixierte uns Zuschauer der vordersten Reihe mit kühler Kritik. In dieser Abseitigkeit sah sie nicht mehr grotesk aus, eher tragisch, der schmale, brennend rote Mund teilnahms= los ruhend, vom vielen Lachen ermüdet, die fühlen Augen aus dem fragenhaft bemalten Gesicht



Albert Welti.

Enkwurf zu einem Wandbrunnen in Fagence. Enkstanden in Venedig 1887/88. Zeichnung und Aquarell im Besitz des Künstlers.

traurig, vereinsamt und erwartungslos blidend. Man hätte mit ihr reden mögen wie mit einem Shakespeareschen Narren oder wie mit Hamlet. Bis die Gebärde irgend eines Mitspielers sie reizte— dann stand sie auf, von Leben durchflossen, und parodierte diese Gebärde mit dem kleinsten Aufswande an Anstrengung in so hoffnungslos versnichtender Uebertreibung, daß die Mitspieler hätten verzweiseln müssen.

Aber diese geniale Frau war nur Hanswurst: sie durfte nicht italienische Arien singen wie ihre Kolsleginnen, sie trug das schwarze Kleid der Erniedrigung, und ihr Name stand weder auf dem englischen noch auf dem malanischen Theaterzettel.

Architeftur.

Große und prächtige Bauten sieht man in der malayischen Welt eigentlich nirgends; die paar Fürsten sind ziemlich bescheiden, und die Bevölkerung hat nie das Bedürsnis gekannt, sich in Bausorgien an Tempeln und anderen Kultusbauten auszutoben. Die buddhistischen und Hindutempel sind ohne viel Bariationen von Borderindien übernommen, die Moscheen sind ohne Originalität, von der meist ganz stillosen modernen Prachtmoschee dis zur kleinen, idyllischen mohamedanischen Dorffirche, deren Turm aus vier unbehauenen Baumstämmen besteht. Das Klima zerstört alles Menschenwerk hier sehr rasch, die Wohnungen sind nicht auf Stabilität und Dauer, sondern nur aus dem momentanen Bedürsnis nach Schatten, Kühle

und Regenschutz angelegt.

Der ebene Boden der malanischen Länder ist großenteils sumpfig und gärt in Fieberluft, Schlangen und Raubtiere sind zu fürchten; so ist heute wie vor viel tausend Jahren der Pfahlbau hier der herrschende Häusertyp. Der Fußboden ruht auf eingerammten oder auch einfach lebendig abgesägten Baumstämmen anderthalb bis zweieinhalb Meter über der Erde, mit ihr verbunden durch eine oder zwei leichte Holztreppen, die zum Schut gegen Schlangen und anderes Getier möglichst steil angelegt und manchmal mühsam zu ersteigen sind. Der Kußboden besteht häufig aus Brettern, mei= stens aber nur aus einer losen Lage von Stangen, ist übrigens in allen Häusern mit reinen, schönen Bastmatten belegt. Darüber ruht ein einfaches Giebeldach, dessen vordere Balken häufig wie beim niedersächsischen Bauernhaus freuzweise über= stehen, das Dachgerippe aus Bambusstäben ist mit Palmblättern dicht belegt, leicht, fühl und sehr wasserdicht. Ich habe mehrmals im Urwald bei rasenden Tropenregen nachts unter einem solchen Blätterdach gelegen, ohne naß zu werden. Neuer= dings sieht man, auch schon auf dem Lande, auch viele Hohlziegeldächer.

Das ist der Typ des hinterindischen Wohnhauses. An manchen Orten sind die Dächer nach chinesischer Art elegant geschweift und mit Hörnerschmuckversehen. Eine auffallende malanische Eigenart ist das Gliedern des Hauses und Bewerten der Räume durch Niveauverschiedung, sodaß vom Eingang her jeder Raum des Hauses um zwei, drei Handbreiten höher liegt als der vorhergehende.

In den Städten, soweit sie trockenen und ge-sunden Boden haben, fällt der Pfahlunterbau weg; hier bestimmt der chinesische Inp das Straßenbild, das malanische Fischer= und Bauernhaus ist in Vorstädte verdrängt. Die Chinesenstraßen, alte wie neue, sind ohne Ausnahme zusammen= hängende Reihen fleiner Säuser von zwei, seltener drei Stockwerken; das Erdgeschoß ist Werkstatt oder Laden, das Obergeschoß sieht, wenn die Fenster= läden offen stehen, mit offenen, leicht vergitterten Räumen nach der Straße und gibt ihr eine feine Luftigkeit, die Bauten sind farbig verputt, meist heftig waschblau, was im starken Licht der Tropen fühl und nobel aussieht. Die Vorderräume der Obergeschoße ruhen auf Pfeilern, und so entsteht auf beiden Seiten jeder Straßenflucht eine Rolonnade, fröhlich anzusehen und voll von Bildern des kleinen Lebens. Der reiche Chinese freilich hat sein Landhaus im Villenquartier, luxuriös und meist europäisch beeinflußt, darum her ein stiller, steifer, sonniger Garten, wo jede Pflanze erhöht

und isoliert in einer Base steht.

Die Europäer haben nun alle Städte ganz neu gestaltet und damit viel Hngiene und Bequemlich= feit, aber wenig Schönheit hereingebracht. Von allen Europäerbauten hier draußen sind einzig die Bungalows schön, die in den Villenvorstädten erquickend wohnlich und lieblich in der üppigen Parklandschaft stehen. Diese Bungalows sind darum schön, weil sie notgedrungen sich den Bedürfnissen des Klimas fügen und sich darum an den Urtyp des indischen Wohnhauses halten mußten. Alles andere, was die Weißen hier gebaut haben und bauen, wäre durchaus würdig in einer deutschen Bahnhofstraße aus den Achtzigerjahren zu stehen. Die Engländer tun Großes für ihre Kolonien, die Anlage vieler Geschäftsstraßen, Häfen, Billen= viertel und Parkvorstädte samt Straßenbau, Be= wässerung und Beleuchtung sind musterhaft und oft von glänzender Großzügigkeit, aber schöne Häuser (mit Ausnahme des Bungalowtyps) konnten auch sie nicht bauen. Und nun wütet falscher Marmor, Wellblech und Gewerbeschulrenaissance weiter und verseucht auch die Modernen und Wohl= habenden unter den einheimischen Bauherren. Japanische Zahnärzte und chinesische Wucherer bauen sich Häuser, die in die geschmacklosesten Stragen deutscher Mittelstädte passen würden. Entsprechend sind Brücken, Brunnen und Denkmäler. Uebelste aber sind die Kirchen. Von einem feinen stillen Palmenwalde, von einer heiter hübschen Malagendorfgasse oder von einer tiefblauen, distret uniformen Chinesenstraße aus auf eine Kirche zu blicken, die auf ödem Plat in entwurzelter und ent= gleister englischer Gotik das kulturelle Unvermögen des Westens predigt, das gehört weit mehr als Schmut und Fieber zu ben Beinlichkeiten einer indischen Reise; denn hier fühlt man sich im In-nersten mitverantwortlich. Und diese Dinge sind alle, gleich einem deutschen Postgebäude, ebenso

solide wie häßlich gemacht. Ein Malanenhaus, das gestern fertig wurde, wird in drei Monaten wetterfarben und angepaßt und völlig eingewachsen sein, als stände es fünfzig Jahre da; ein holländisches Residentenpalais aber, eine englische

Kirche oder ein französisch-katholisches Schulhaus wird unser Auge nicht erfreuen können, ehe es seine schuldbeladene Existenz zu Ende gelebt und seine Bestandteile der Natur zurückgegeben hat.

Die Stadt am See.

Nachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Maja Matthen, Zürich. (Fortsetzung).

gurger stand in einer abwartenden Haltung mitten im Zimmer, als Grundbacker hereinkam. Mit

einem trohigen verbissenen Zug um die Mundecken stand der Architekt da und regte sich nicht, um dem

Gast entgegenzugehen.

"Da muß ich mich bis zu Ihnen durchhumpeln," sagte Grundbacker, der seine gute Laune vollständig zurückestam bei Burgers steisem Empfang. "Ich wollte der Frau Annie meine Aufwartung machen und nach ihrem Befinden fragen."

Burger nickte. "Hm," brummte er zwischen den geschlossenen Lippen, "Sie haben beide ein Uebel davongestragen, Sie und meine Frau!"

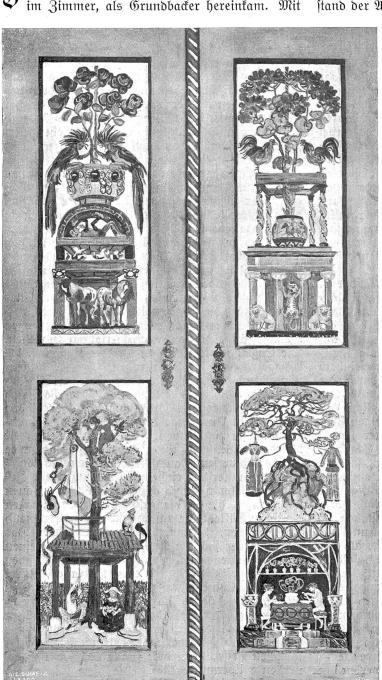
"Das meine ist erträglich!" antswortete Grundbacker. "Ich hätte heute sogar auf dem Eise meinen Stelzsuß versucht. Aber meine Herzdame bes gnügte sich mit dem Blumensträußchen und verlangte keinen weitern ritterlischen Dienst." Er stellte sich vor Burger auf, warf den Kopf in den Nacken und sah ihn gutmütig an. "Ich gehe Ihrer Tochter zuliebe, Herr Burger, und will sie freien!"

Der Architekt begann schwer zu atmen. "Warum grade meine Tochster?" stieß er erregt hervor und preßte die Finger in den Hosentaschen kest aneinander.

"Ich weiß, daß Sie ein Künstler sind," antwortete Grundbacker; "denen ist es erlaubt, auch einmal eine sons derbare Frage zu stellen. Denen nimmt man das nicht übel! Ihre Tochter gefällt mir und ich ihr auch. Ich habe Geld genug, um ihr das Leben nach Wunsch zu gestalten. Sind Sie mit dieser Auskunst zufrieden, Herr Bursaer?"

"Sie haben recht mit dem, was Sie sagen," antwortete der Architekt. "Ich kann Sie nicht widerlegen, und meiner Tochter steht es frei, nach ihrem Belieben zu handeln."

Grundbacker lachte. Es kam ihm spahhaft vor, daß Burger ein solches Gehabe zur Schau trug. "Viele Väter würden sich freuen, mich zum Schwiesgersohn zu bekommen,"scherzte er. "Bei Ihnen sieht es nicht nach Freude aus!"



Albert Welti,

Schrank mit Malerei (1904). 3m Befig bes Rünftlers.